

Say My Name | Transkript: Folge #6

Einleitung

00:03 - Betiel Behre: Ich arbeite da oft mit einem Zitat von Angela Davis, die gesagt, ich möchte nicht in ein kapitalistisches, patriarchales und rassistisches System integriert werden. Ich möchte eine andere Gesellschaft. Und ich glaube, so kann man auch die Denkweise umdrehen und an die Ursachen rangehen, wenn wir darüber sprechen, wie wir Ungerechtigkeit und soziale Ungleichheit abschaffen.

00:27 - Laura Cazés: Allyship ist für mich eigentlich der Optimalzustand. Wie ich mir 'ne Gesellschaft vorstelle.

00:33 - Özcan Karadeniz: Und da ein kritisches Bewusstsein zu entwickeln, kann wahnsinnig befreiend sein, weil es die Möglichkeit bietet, das, was da draußen in der Welt passiert, besser zu verstehen. Und das ist etwas, was wahnsinnig befreiend sein kann oder neudeutsch ausgesprochen ausgedrückt sehr empowernd sein kann.

01:00 - Moderation: Willkommen zurück bei Say My Name, dem Podcast zu Macht und Empowerment. Mein Name ist Nhi Le.

In unserer letzten Folge haben wir uns intensiv mit Machtstrukturen beschäftigt. Damit, wer in unserer Gesellschaft gesehen und gehört wird - wer erfolgreich ist oder leichter erfolgreich werden kann - und wer zur Norm gehören darf. Wir haben geklärt, was das mit patriarchalen Strukturen, Kapitalismus und Rassismus zu tun hat.

Hört da doch mal gerne rein, wenn ihrs noch nicht getan habt. Denn in dieser Folge treibt uns die anschließende Frage um: Was tun? Wie zeigt man denn zum Beispiel Solidarität? Wie wird man ein sogenannter Ally? Und wie kann Empowerment funktionieren?

Wir sprechen über Marketingmaschen, die Diversität vorgaukeln. Über Tokenism und White Fragility. Aber hey, keine Angst, diese Begriffe werden wir – wie immer – easy und verständlich auseinandernehmen. Deswegen eins nach dem anderen.

Kapitel 1: Allyship

02:10 - Einspieler TikTok: Ally kommt aus dem Englischen und bedeutet so viel wie Verbündete. Aber was heisst das konkret, ein Ally zu sein?

02:16 - Einspieler TikTok: Bist du ein Ally?

02:17 - Einspieler TikTok: Ally, was ist das denn?

02:19 - Einspieler TikTok: Hi, Benji here. With the pride month reminder that Allyship is a verb, not an Identity. It doesn't make sense to just call yourself an Ally.

20:27 - Moderation: Allyship. Ein Wort, das euch bestimmt auch schon mal in Diskussionen, auf Instagram oder Tiktok begegnet ist.

Oft ist das Wort Ally begleitet von dem ein oder anderen Fragezeichen. Wie kann ich ein guter Ally sein? Zum Beispiel. Oder: Was sollten echte Allies nicht tun? Um über Allyship überhaupt sprechen zu können, müssen wir aber erstmal klären, was dieser Begriff bedeutet.

02:55 - Speaker:in 1: Kurz erklärt. "Allyship" wird oft als "Verbündet-Sein" übersetzt. Es bezeichnet das Engagement einer Person, die Rechte und Anliegen einer marginalisierten Gruppe, der sie selbst nicht angehört, zu unterstützen.

03:11 - Moderation: Wer über Allyship spricht, meint damit auch aktives Zuhören, Informieren und Handeln. Und zwar nicht für eigene Anliegen, sondern im Interesse anderer.

03:23 - Laura Cazés: Ich glaube, dass das Miteinander-Sprechen und Einander-Zuhören und auch das Aushalten von Positionen, die nicht unsere eigenen sind, auf eine ganz natürliche Art und Weise auch Allyship ermöglicht. **[01:16:45][16.7]**

03:35 - Moderation: Das ist Publizistin Laura Cazés, die ihr vielleicht schon aus unserer Folge 3 zu jüdischem Leben in Deutschland kennt.

03:42 - Dalal Mahra: Wenn man diskriminierende Übergriffe, rassistische Übergriffe beobachtet, bitte einfach nicht wegschauen. Das ist das Schlimmste, was passieren kann. Das ist ein Bus voller Leute und kein einziger Mensch macht den Mund auf. Das kann doch nicht sein.

03:53 - Moderation: Und das ist Empowerment-Trainerin Dalal Mahra, mit der wir über antimuslimischen Rassismus gesprochen haben.

Aus diesen Nachrichten lassen sich eindeutige Botschaften raus hören: Nicht wegsehen. Nicht schweigen. Sondern: Handeln! Einschreiten! Allyship kann anstrengend sein. Es bedeutet, sich in unangenehme Situationen zu begeben, zu streiten und besonders wichtig: Kritik zuzulassen und anzunehmen. Denn wenn Betroffene Personen sich eigentlich etwas ganz anderes wünschen, hilft das gut gemeinte Handeln vor allem dem eigenen Gewissen. Allyship beginnt schon viel früher. Es geht darum, die eigene Erfahrung nicht als universell zu denken. Sich mit anderen Perspektiven auseinandersetzen, zum Beispiel in Büchern, in Musik, in Reportagen und natürlich auch auf Social Media.

04:54 - Moderation: Frei nach der amerikanischen Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde: Schweigen schützt niemanden. Das ist für Betroffene wichtig, aber eben auch für ihre Verbündeten. Wenn die nämlich schweigen, unterstützen sie damit indirekt die Diskriminierung. Wenn Macht-Dynamiken nämlich nicht aufgezeigt und kritisiert werden, bleiben sie bestehen. Und genau da spielt auch noch ein anderes Kriterium eine wichtige Rolle:

Das Verleugnen von Diskriminierungserfahrungen.

Was damit gemeint ist? Zum Beispiel, wenn eine weiße Person zu einer Schwarzen Person sagt: "Ich sehe keine Hautfarbe, für mich sind alle Menschen gleich." Das ist vielleicht gut gemeint, relativiert aber die Herausforderungen, denen sich Schwarze Menschen im Alltag stellen müssen. Außerdem macht es Rassismus und Rassismuserfahrungen unsichtbar.

Bildungsreferentin Rebecca Rogowski – ihr kennt sie schon aus Folge 3 sagt dazu folgendes:

05:49 - Rebecca Rogowski: Und wenn du nicht verstehst, warum, kannst du gerne fragen. "Ich verstehe noch nicht ganz warum. Kannst du mir erklären, wieso? Oder wenn du das nicht möchtest, kannst du mir sagen, wie ich mich dazu bilden kann." Aber immer dieses Versuchen, irgendwie alles zu relativieren, hilft halt nichts, weil das ist keine ehrliche Auseinandersetzung damit.

06:13 - Moderation: Okay, und jetzt graben wir uns noch etwas tiefer ins Rabbit Hole: Sichtbarkeit ist ein Thema, das uns in bisher allen Episoden dieses Podcasts auf die eine oder andere Weise begegnet ist.

Und auch bei Allyship ist das wichtig: das Sichtbarmachen von marginalisierten Menschen. Zum Beispiel, wenn sie sich bereits einen Platz in der Gesellschaft erkämpft haben. Doch diese neu gewonnene Teilhabe ist umkämpft:

06:39 - Robin Solf: Ich glaube, momentan ist ein Kampf, den wir gerade führen, dass sehr viele Leute sich einfach genervt fühlen.

06:46 - Moderation: Das ist Podcaster Robin Solf. Auch seine Stimme kennt ihr bereits aus anderen Folgen.

06:50 - Robin Solf: Wir haben ja auch immer wieder diesen Kampf, so: "Warum muss es CSDs geben?". Dass viele heteronormative Leute sagen: Wir haben ja auch keinen Monat". Ich so "macht euch ein' Monat", ich habe kein Problem damit, ich würde jetzt nicht vorbeikommen, aber ihr könnt ja machen was ihr wollt. Und die vergessen halt auch immer, dass sie das ganze Jahr haben. Die ganze Welt ist heterosexuell.

07:08 - Moderation: Robin Solf spricht hier vom Christopher Street Day. Am CSD geht es vorrangig um queere Sichtbarkeit. Und auch um ein Einfordern von Respekt und Anerkennung.

Wer selbst keine Diskriminierung erlebt und denkt, heterosexuelle Beziehungen seien die Norm, der kann schnell mal in frage stellen, warum so ein Tag überhaupt notwendig ist.

Und gemessen an dem, was von der Community in den Medien sichtbar ist, scheint doch alles prima zu sein – auch darüber haben wir in Folge 4 ausführlicher gesprochen. Dass Respektlosigkeit, Diskriminierung und Gewalt für Personen aus dem LGBTIQ+ Spektrum weiterhin zum Alltag gehören, ignorieren viele.

Allyship ist genau deshalb wichtig. Allies – also: Verbündete – können helfen, die Erfahrung marginalisierter Menschen öffentlich zu machen. Sie können ihre Unterstützung anbieten und andere ermutigen, sich aktiv zu beteiligen. Letztlich zielt Allyship darauf ab, Brücken zu schlagen.

08:06 - Dominik Djialeu: Wichtig ist, dass man aktiv wird und sich nicht nur auf Worthülsen ausruht und sagt: "Ich bin ja nicht homophob, weil ich hab 'nen schwulen Freund." Nein, ich gehe in meinem Freundeskreis und spreche meine Freund:innen darauf an, wenn sie etwas Homophobes sagen, und sage: "Nein, das ist nicht okay."

08:23 - Moderation: Das ist Dominik Djialeu, er ist Podcaster, bekannt für “BBQ - der Black Brown Queere Podcast” und “Voice Versa” bei Deutschlandfunk Kultur. Aber was, wenn es tatsächlich zu einer Konfrontation kommt? Dazu sagt Dalal Mahra:

08:44 - Dalal Mahra: Und es muss auch nicht sein, dass man sich in Gefahr bringt, sondern man kann sagen: “Okay, ich stelle mich neben die Person.” Es kann wirklich eine räumliche oder sichtbares einfach Ich-bin-da sein, ohne was zu sagen. Es kann auch ein Lächeln sein oder wenn man sich das zutraut, auch irgendwie ein: „Was soll das?“ Oder - dass hatte ich mal gelernt und ich finde das genial - einfach mal nachzufragen: „Was haben Sie gesagt?“ Als Person, die das Zeug beobachtet. “Ich weiß nicht, ob ich Sie richtig verstanden habe? Was haben Sie gerade gesagt?“ Und dann merkt die Person: “Oh, jemand interessiert es anscheinend, der nicht betroffen ist.

09:23 - Moderation: Im Fall einer Eskalation ist aber ein direktes Einschreiten notwendig – und zwar nicht, indem ihr euch auf die Täter:innen konzentriert. Im Gegenteil. Es ist wichtig, sich bewusst an die Person zu wenden, die von Diskriminierung betroffen ist. Sie aus der Situation zu entfernen und ein Gespräch zu beginnen und vor allem auch zuzuhören. Das sagt auch Rebecca.

09:46 - Rebecca Rogowski: Ich wünsche mir einfach halt aufrichtiges Allyship. Und das ist natürlich schwierig. Ist auch schwierig, eine antirassistische Ally zu sein. Was man dafür halt machen muss, ist zuzuhören. Den Betroffenen zuzuhören und sie nicht irgendwie zu tokenizen und, Grenzen anzuerkennen.

Kapitel 2: Herausforderungen

10:10 - Moderation: Gerade haben wir ein wichtiges Wort gehört: “tokenizen”. Es war die Rede davon, “eine Person nicht zu “tokenizen””. Aber: was heißt denn Tokenismus genau?

10:20 - Speaker:im 1: Kurz erklärt. Tokenismus ist eine Praxis, um den Anschein von Diversität und Inklusion zu erwecken. Zum Beispiel, wenn Unternehmen einige wenige Menschen aus Minderheiten einstellen – ohne tatsächlich die tiefer liegenden Probleme der Diskriminierung und Ungleichheit anzugehen. Die betroffenen Personen dienen quasi als Alibi, um das Image eines Unternehmens oder einer Gruppe zu verbessern.

10:50 - Moderation: Ein gutes Beispiel sind Werbekampagnen, für die beispielsweise Schwarze oder trans* Models gebucht werden, weil sich die Firma, für die geworben wird,

als modern darstellen möchte ... und eine kurze Recherche zu den Produktionsbedingungen oder ein Blick in die Chefetage zeigen: Mehr Schein als sein:

Tokenism begegnet uns besonders häufig, wenn es um mediale Sichtbarkeit geht.

Diese Scheindiversität bedeutet, dass Minderheiten zwar gezeigt werden, aber vor allem um das eigene Gewissen zu beruhigen, um zu zeigen "hey, wir sind progressiv und inklusiv." Die echten Erfahrungen und Forderungen der Personen werden aber nicht vollständig wiedergegeben. erinnert ihr euch noch an die Folge zu jüdischem Leben?

Da hat Publizistin Laura Cazés was ganz Wichtiges über Repräsentation gesagt, nämlich dass gute Repräsentation erst dann gegeben ist, wenn sich unterschiedliche Repräsentationen zu einem Bild zusammenfügen.

11:45 - Laura Cazés: Für mich fängt gute Repräsentation da an, wo bei den konsumierenden ankommt, dass diese Repräsentation nicht für eine ganze Community stehen kann.

12:01 - Moderation: Tokenism ist quasi das Gegenteil davon. Es wird eine einzelne Person als Repräsentation verwendet. Check. Fall erledigt. Dabei hat das wenig mit verschiedenen Perspektiven zu tun.

Im Gegenteil. Werden Gruppen eindimensional dargestellt, kann das bedeuten, dass ihre Anliegen und Geschichten übersehen oder missverstanden werden. Deswegen ist es super wichtig, dass Stories von Minderheiten selbst erzählt werden, ihre Wünsche, Perspektiven gezeigt werden:

12:30 - Dalal Mahra: Wenn die Geschichte erzählt wird, dann sind es vielleicht auch positive Geschichten, andere Geschichten, wo einfach die Person als Individuum gezeigt wird. Und um zu sagen: "Ok, auch ich kann mir erlauben, ein Individuum zu sein", weil da wurde 'ne Story erzählt von 'ner schwarzen Frau, die Modedesignerin werden will, und das ist ihre Leidenschaft oder was auch immer es sein mag.

12:54 - Moderation: Es macht den entscheidenden Unterschied, in welcher Position die Person auftritt.

13:00 - Dalal Mahra: Wenn ich sehe, dass in einem Film, in einer Serie, in den Nachrichten jemand da ist, der so aussieht wie ich. Jemand hat es dahin geschafft, dann kann ich das auch schaffen. Und auch wenn es nur ein Charakter ist in 'nem Film. Vielleicht hat die Person gar nicht den gleichen Hintergrund wie ich oder die gleichen Wurzeln. Aber ich weiß,

es ist anscheinend eine Person auf Colour und die spielt gerade eine Rolle, die stark ist. Und sie spielt 'ne Hauptrolle. Sie ist nicht die Nebenrolle. Sie ist nicht das Diversity-Konzept.

13:35 - Moderation: Stichwort: queere Repräsentation. Früher sind schwule Männer in Filmen meistens aus dramaturgischen Gründen an Aids gestorben oder wurden Opfer von Gewaltverbrechen. Wie in "Philadelphia", "Holding the Man" oder "Brokeback Mountain". Heute dürfen sich schwule Männer auch in Filmen mal verlieben – sogar mit Happy End. Wie in der Komödie "Bros" aus dem Jahr 2022.

Zum Glück gibt es mittlerweile auch Serien, in denen Schwarze trans Frauen nicht mehr nur die Mordopfer spielen oder transfeindliche und misogyne Tropes bedienen müssen. Sie dürfen glücklich und menschlich sein. Wie in der Fernsehserie "Pose". Hier ein kurzer Ausschnitt aus dem Trailer der dritten Episode:

14:30 - Trailer Pose: Your're a trans woman of color, working in a hospital.

14:50 - Moderation: Leider ist es aber auch gerade diese Repräsentation, die immer wieder zu einem Backlash führen kann. Also, einer starken Gegenreaktion oder Ablehnung. Nehmen wir zum Beispiel die Realverfilmung von "Arielle, die Meerjungfrau" aus dem Jahr 2023.

EINBLENDUNG Tiktok: Das ist die erste Schwarze Meerjungfrau in der kompletten Filmgeschichte

15:10 - Moderation: Die Hauptrolle wurde, *wie hier von Tiktokerin Morethangossip angesprochen* – von einer Schwarzen Schauspielerin, nämlich der US-Amerikanerin Halle Bailey gespielt. In der Zeichentrickverfilmung von 1989 wurde Arielle hingegen weiß dargestellt. Diese Neubesetzung hat insbesondere unter einigen weißen Menschen großes Unverständnis und auch viel Hass ausgelöst.

Schnell haben sich überall im Netz negative Bewertungen zu dem Disneyfilm gefunden, und das noch vor dem eigentlichen Release Day.

Das mythologische Fabelwesen, so waren sich viele einig, konnte überhaupt nicht Schwarz sein. Dass sie in ihrer Suche nach Argumenten vor allem auf rassistische und auch misogyne Erklärmuster zurückgegriffen haben, war vielen vermutlich noch nicht mal klar.

Und was passiert, wenn man Menschen auf ihr diskriminierendes Verhalten hinweist, zum Beispiel weiße Menschen auf Rassismus?

16:09 - Katja Kinder: In dem Moment, wo wir Dinge kritisieren und offen kritisieren, sehen wir häufig, wie wir weißen schweigend gegenüberstehen, weißen Tränen gegenüberstehen.

16:18 - Moderation: Das ist Erziehungswissenschaftlerin Katja Kinder. Auch sie war schon öfter in unserem Podcast zu hören. Sie spricht von "weißen Tränen". Was sie damit meint, ist "White Fragility". Und auch das ist ein Begriff, den wir mal kurz erklären sollten:

16:33 - Speaker:in 1: Kurz erklärt. "White Fragility", auf Deutsch: "Weiße Zerbrechlichkeit", bezeichnet die emotionale Abwehrhaltung von weißen Menschen. Die dann auftritt, wenn sie mit Rassismus oder ihren eigenen Privilegien konfrontiert werden. Betroffene fühlen sich unwohl, schuldig oder sogar angegriffen, wenn sie mit Rassismus in Berührung kommen. "White Fragility" als Begriff soll helfen, diese Reaktionen zu verstehen und einen bewussten Umgang mit dem Thema Rassismus zu fördern.

17:12 - Katja Kinder: White Fragility ist in erster Linie für mich auch so eine Ablehnung oder ein Widerstand, mit dem umzugehen, mit dem ich umgehen muss. Ja, und wenn ich eine Kritik äußere an weiße Menschen und sage: "Das und das, sagen wir mal ganz konkret in der Organisation, läuft falsch" und dann bekomme ich Tränen, dann verhindern diese Tränen erst mal etwas. Weil warum bekomme ich die jetzt?

17:40 - Moderation: Das war wieder Katja. Diese Tränen, die Katja anspricht, für die kann es grundsätzlich viele Ursachen geben – und viele weiße Personen können diese Ursachen in so einem Moment vielleicht selbst gar nicht eindeutig benennen. Wichtig ist dabei: zu verstehen, dass diese Gefühle Teil der Reflexion sind.

Genau das thematisiert Punkband Kavfka aus Berlin in ihrem Song „Ally“:

18:02 - Einblendung Song:

*Du bist wie ich ein Profiteur des rassistischen Systems
Privilegien sind deines Glückes Schmied
Das hier ist keine Phase
Call it Gerechtigkeit
Benimm dich bitte nicht wie eine Vase In deiner weißen Zerbrechlichkeit
Ich weiß am Anfang ist es schwer
Unsere Gewohnheit ist es sich zu wehren und zu erklären
Aber psst, sag besser mal nix, Björn
Dein und mein Job ist listen and learn
Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt rassistisch ist, nein
Aber du bist mit schuldig, wenn's so bleibt*

18:37 - Katja Kinder: Es gibt keine Lösungsansätze in dem Sinne. Es gibt einen Prozess. Das Reflektieren und dieses Reflektieren passiert über Bewegung. Kritisches Wissen kommt aus kritischen Bewegungen. Wenn ich also nur zu Hause sitze und ein paar Bücher lese, dann weiß ich vielleicht ganz viel. Aber ich habe zum Beispiel null Praxis, das mal auszuprobieren. Ich habe wenig Möglichkeiten, mit Leuten das zu besprechen, die das auch gerade gelesen haben und die auch gerade struggen damit.

19:02 - Moderation: Das ist wieder Erziehungswissenschaftlerin Katja Kinder.

19:06 - Katja Kinder: Es braucht Räume, wo weiße Menschen miteinander kritisch ins Gespräch über ihr Weißsein kommen. So wie wir als Rassismus-Erfahrene, kritisch über unsere Erfahrungen und über die Intersektionen unserer Erfahrungen sprechen. Und das braucht es für weiße Menschen auch.

19:23 - Moderation: Wie Katja hier sagt: Euch informieren ist wichtig! Aber sprecht mit anderen Menschen über das, was ihr gelernt habt. Und als nächster Schritt: Werdet aktiv. Das ist gar nicht so schwer, wie es manchmal wirkt. Schaut euch nach Gruppen und Organisationen in eurem Umfeld um, deren Arbeit ihr wertschätzt - und dann tretet einfach in Kontakt.

Denn wenn sich Allyship für jemanden "nur" daraus speist, dass man seine eigenen Privilegien kennt und ein bisschen die eigenen Vorurteile hinterfragt, ist das doch eine sehr oberflächliche Auseinandersetzung . Deswegen wird der Begriff von einigen auch kritisch gesehen.

19:58 - Betiel Behre: Es hat sich in den letzten Jahren relativ klar gezeigt, sowohl in der Theorie als auch in so einer gelebten Erfahrung, dass es in erster Linie darum geht, dass weiße Menschen sich mit rassifizierten Menschen solidarisieren sollen. Aber eben auf eine oberflächliche Art und Weise, die nicht in die Tiefe geht. Sogas wie Symbolpolitik steht da im Vordergrund.

20:20 - Moderation: Das ist Betiel Behre.

20:23 - Betiel Behre: Die Geschichte zeigt uns ganz klar, dass Menschen nicht für fundamentale Veränderungen einsetzen, wenn damit nicht auch ihre eigenen Interessen verbunden sind. Deshalb, glaube ich, ist es wichtig, dass wir wegkommen von dieser anfänglichen Idee von Allyship und hinkommen zu einem gemeinsamen Kampf für eine bessere Gesellschaft für uns alle. Wir brauchen also nicht so eine oberflächliche

Symbolpolitik von Allyship. Sondern wir brauchen die tatsächliche Vorstellung, dass eine andere Gesellschaft für uns alle besser ist.

21:00 - Moderation: Schließlich, darüber haben wir in unserer fünften Folge gesprochen, geht es ja darum, dass unsere ganze Gesellschaft auf Machtverhältnissen aufgebaut ist. Wir es also mit strukturellen Problemen zu tun haben. Und so gut und wichtig es ist, sich dabei ganz individuell über sich selbst Gedanken zu machen – es geht um viel mehr. Gerade in Zeiten, in denen reaktionäre Kräfte an Einfluss gewinnen.

Kapitel 3: Empowerment und Powersharing

21:30 - Moderation: Okay, wir waren bei Allyship, dann bei White Fragility. Wir brauchen Reflexionsräume, also Orte und Momente, wo wir uns offen und konstruktiv austauschen können. Wir haben bisher also eher drauf geschaut, was Nicht-Betroffene so machen können. Dabei ist natürlich eine Sache am allerwichtigsten: Dass sich marginalisierte Menschen empowern. Aber was bedeutet Empowering eigentlich genau? Und wie schaffen wir es, dass Empowerment keine leere Worthülse ist?

22:02 - Speaker:in 1: Kurz erklärt. Empowerment, oft mit "Selbstermächtigung" übersetzt, bezeichnet die Stärkung von Einzelpersonen oder Gruppen. Es bedeutet, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten und Selbstvertrauen aufzubauen. Dies geschieht oft durch gemeinsames politisches Handeln, das Kräfte freisetzt und so ehemals ohnmächtige oder marginalisierte Gruppen handlungsfähiger macht. Es geht um Selbstbestimmung, Einfluss und aktive Teilhabe.

22:40 - Moderation: Wenn wir also von Empowerment sprechen, dann geht es darum, dass Menschen die Mittel und Möglichkeiten haben, ihre Rechte wahrzunehmen. Es geht darum, dass sie an Entscheidungsprozessen teilnehmen, sich eine Stimme verschaffen können und ermächtigt sind, sich für ihre Anliegen einzusetzen.

Dabei reicht es allerdings nicht, einfach nur alles hinzustellen und zu sagen: Macht mal! Beim Power Sharing geht es vielmehr um eine Umverteilung: von Ressourcen, Einfluss und Chancen.

23:08 - Katja Kinder: Und deswegen ist meine Antwort immer: Aktiv werden, aktivistisch sein, sich in Bewegung zu begeben sozusagen, um Reflexionsräume zu eröffnen, damit Dinge anders besprechbar werden, die allgemein im Mainstream sind.

23:23 - Moderation: Es geht bei Empowerment nicht darum, die Rollen der Unterdrückung einfach nur umzudrehen. Stattdessen müssen bestehende Systeme und Machtstrukturen neu gestaltet und definiert werden. Und dafür werden auch dringend Menschen gebraucht, die nicht direkt von Diskriminierung betroffen sind. Ihr Engagement bedeutet, dass Barrieren von allen Seiten abgebaut werden.

23:44 - Karima Benbrahim: Menschen zum Beispiel Räume zur Verfügung zu stellen, Bildungsangebote herzustellen, in den Kommunen Möglichkeit auf Anträge haben. Das sind alles Konzepte, die wichtig sind und die auch was mit Allyship zu tun haben, in der es um Power Sharing geht, man die Macht teilt, die es da gibt. Es kann in Form von ideellem Wert sein, wie in Bekundungen und Solidaritätsbekundungen, kann aber auch monetär sein. Ressourcen werden zur Verfügung gestellt, um Seminare zu machen, um einen Empowermentraum zu öffnen, aber nicht nur einen Empowermentraum, auch um Bildungsarbeit zu machen, Sensibilisierungsarbeit zu machen.

24:20 - Moderation: Das ist Karima Benbrahim, ihr seid ihr in Folge 2 bereits begegnet. Karima forscht und publiziert zu Rassismuskritik, Intersektionalität und Empowerment. Und wenn es um Ressourcen geht, ja dann geht es um Geld, das hat Karima ja grade deutlich gesagt. Doch was dann, also wo fangen wir an?

Das haben wir Betiel gefragt::

24:42 - Betiel Behre: Ja, wir brauchen mehr Ressourcen, wir brauchen mehr Geld. Und wir brauchen aber auch viel mehr coole, kluge Menschen, die in Schulen gehen, mit einer politischen Haltung sozialer Ungleichheit entgegenzuwirken, wahrzunehmen. Und aber auch den jungen Menschen, die ja Ungerechtigkeit und Ungleichheit spüren und sehen und verstehen. Denen ein Sprachrohr und einen Raum zu geben, in dem sie sich austauschen können. In denen ihre Erfahrungen, aber auch das was sie bei anderen Menschen beobachten, wie unsere Gesellschaft funktioniert. In dem das wahrgenommen wird, aber auch als valide wahrgenommen wird.

25:24 - Moderation: Empowerment bedeutet nicht nur, Erzählungen zu ändern, die die Mehrheitsgesellschaft über einen erzählt. Und die man vielleicht bis zu einem gewissen Grad sogar verinnerlicht hat. Sondern es bedeutet auch, einen zusätzlichen Raum zu öffnen. Für sich selbst. Und für andere.

25:40 - Karima Benbrahim: Empowerment für mich bedeutet natürlich erst mal, so was wie eine Selbstwirksamkeit zu haben.

25:45 - Moderation: Das ist Karima Benbrahim.

25:48 - Karima Benbrahim: Das heißt, da ist es eine Frage von Widerstand, aber auch Kraft tanken, aber auch Konzepte entwickeln, die den Menschen gut tun, die davon betroffen sind. Und das kann in politisierter Form passieren, in Organisationen passieren, aber auch individuell. Es kann auch einfach sein, dass sozusagen es guttut, gerade irgendwie Solidarität zu empfinden, einfach so zu sprechen, wie man sprechen möchte, ob es in einer anderen Herkunftssprache oder Mehrsprachigkeit ist. Bis hin aber auch zu wirklich strategischen Entwicklungen: Wie kann man in einer Selbstorganisation eine Demo organisieren oder auch Widerstand leisten?

26:26 - Moderation: Diese Selbstorganisation kann viele verschiedene Formen annehmen. Dominik Djialeu spricht zum Beispiel von Safer Spaces:

26:33 - Dominik Djialeu: Ich habe dann irgendwann angefangen, selbst Orte zu schaffen, sogenannte Safer Spaces, weil ich schon diese Wichtigkeit erkannt habe, dass wir eben Räume schaffen müssen, in denen wir uns unterstützen, in denen wir Menschen Gleichgesinnte haben. Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, mit den' wir uns austauschen können. Orte, an denen wir, ja uns vielleicht auch weiterbilden können miteinander, an denen wir wachsen können, miteinander, ohne Angst haben zu müssen, diskriminiert zu werden.

27:11 - Moderation: Damit beleuchtet Dominik ein zentrales Bedürfnis diskriminierter Menschen: das Bedürfnis nach sicheren Räumen, in denen sich Menschen authentisch ausdrücken und entfalten können. Solche "Safer Spaces" dienen dabei als Orte des Schutzes. Aber auch als Plattformen des Austauschs, der Bildung und der gegenseitigen Stärkung.

27:27 - Betiel Behre: Im besten Fall ist das in Empowerment Räumen so, dass Menschen zusammen kommen und Sprache finden. Für Erfahrungen die sie machen, Gefühle, die sie haben. Und dann kommt es zu so einem Gefühl von: Ja krass, nicht nur ich seh das so, sondern viele Menschen sehen es so, viele Menschen machen die gleichen Erfahrungen wie ich. Und dann bewegen wir uns gleichzeitig auf einer individuellen, aber auch einer kollektiven Ebene. Das heißt Sprechen, durch das Teilen von gemeinsamen Erfahrungen kommt man an den Punkt zu verstehen: Es sind auch kollektive Erfahrungen. **28:08 - Moderation:** Was man dabei nicht aus den Augen verlieren darf: Auf sich selbst zu achten – gerade als Person, die Diskriminierungserfahrungen macht.

28:15 - Karima Benbrahim: Ich brauche auch ab und zu mein Empowerment und brauche Kraft, um hier weiterzumachen, weil einen Sachen einfach umhauen. Und die Frage ist: Wo tanke ich mal? Ist ja nicht so einfach, wenn man selbst von Rassismus betroffen ist, ist es einfach überall. Man muss sehr auf sich achten, man braucht auch Self Care. Man braucht auch wirklich im Sinne von bell hooks, die gesagt hat: "Wellness is an act of resistance." Also auch sich mal zurücklehnen zu können, ist eine Form des Widerstandes.

28:46 - Moderation: Karima zitiert bell hooks. Eine einflussreiche afroamerikanische Autorin, Professorin und Sozialkritikerin, die sich insbesondere mit den Themen Rassismus, Feminismus und Kultur auseinandergesetzt hat. Widerstand muss nicht nur laut, unangenehm und sichtbar sein. Er muss Beteiligten auch Momente der Ruhe verschaffen. Zeit, in denen sich Individuen erlauben können, sich selbst Raum für Erholung und Regeneration zu geben. Das "Zurücklehnen", wie es Karima nennt, ist keine passive Handlung. Sondern Selbstschutz und Selbstliebe.

29:22 - Moderation: Und wenn ihr euch jetzt denkt: "Hm, ja, das klingt ja gut, aber woher soll ich denn jedes Mal wissen, was gebraucht wird?" Naja, was es vor allem und als erstes braucht, das haben ja Rebecca Rogowski und Laura Cazés in dieser Folge gesagt. Zuhören und empathisch sein. Und dabei müssen alle mitmachen: Ihr, ich, wir als Gesellschaft und klar: Auch die großen Player.

29:47 - Özcan Karadeniz: Gerade das ist auch ein Wunsch, der sich an Politik richtet.

29:28 - Moderation: Das ist Özcan Karadeniz, den ihr aus unserer Folge zu antimuslimischen Rassismus kennt.

29:55 - Özcan Karadeniz: Ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass das richtige Wollen einfach nicht ausreicht. Also eine gewisse grundsätzliche, gesunde Selbstskepsis an den Tag zu legen, also zu wissen, dass man auf eine bestimmte Art und Weise sozialisiert ist und immer wieder in so Wahrnehmungs-Routinen verfällt, in Handlungs-Routinen verfällt. Und dass das halt letztlich gesellschaftlicher Wandel nicht davon abhängig sein sollte, ob einzelne Personen gerade Energien haben, Ressourcen haben oder das auf der Agenda weit oben angesiedelt haben, sondern dass wir Strukturen schaffen sollten, die dafür Sorge tragen, dass diese Themen weiter vorangetrieben werden.

Outro

30:45 - Moderation: Wow. Das war die letzte Folge Say My Name.

Vielen Dank, dass ihr uns zugehört habt! Hinterlasst uns gerne eine Bewertung – und empfiehlt uns weiter! Ich bin Nhi Le. Und mit dabei in dieser Folge waren Betiel Behre, Karima Benbrahim, Laura Cazés, Dominik Djialeu, Katja Kinder, Özcan Kradeniz, Dalal Mahra, Rebecca Rogowski und Robin Solf. Mehr von Say My Name findet ihr unter www.bpb/saymyname.de. Quellen verlinken wir euch in unseren Shownotes.

Say My Name ist ein Podcast der Kooperative Berlin im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung.

Moderation: Nhi Le

Redaktionsleitung: Katharina Kunath

Redaktion und Skript: Katharina Kunath, Alexander Winter, Katharina Graf

Redaktionsassistenz: Malika Schuh

Inhaltliche Beratung: Tobias Fernholz, Lea van der Pütten und Lisa Santos

Produktion: Felie Zernack, Hannah Kappes

Sounddesign: Joscha Grunewald

Aufnahme und Postproduktion: Studio Mitdank

Grafik: Isabelle Selwat

Wir bedanken uns herzlich bei allen mitwirkenden Protagonist:innen und Expert:innen.